

Sr. Dr. Beate Glania MMS, Berlin
28. Februar 2021

Fastenmeditation zum 2. Fastensonntag – Opferung Isaaks St. Kamillus, Berlin

Seit Jahrhunderten ist die Bibel ein Buch, das Menschen tröstet und begleitet, aber auch herausfordert und durch manche Texte sogar verstört. Ihre Geschichten sind nicht einfach und beileibe nicht gradlinig oder langweilig, denn sonst wären sie längst von den Wogen der Zeit überspült worden. So aber liegen sie da, wie unverwüstliche Felsen in der Brandung. An ihnen kann man sich anklammern, sich aufrichten und tragenden Grund finden, aber sich auch stoßen und manchmal verletzen - je nachdem wie wir uns ihnen nähern.

Die Geschichte von Isaaks Opferung ist in höchstem Maß eine solche Geschichte des Anstoßes. Sie widerspricht auf den ersten Blick so ziemlich allem, was wir heute als selbstverständlich oder wertvoll erachten - im Umgang miteinander und auch im Blick auf Gott: Liebevoll sprechen wir doch meist von Ihm, er soll doch nicht widerborstig sein und gar zur Tötung des eigenen Kindes anstiften. Gerade Kinder dürfen doch nicht Opfer werden!

Darum gestehe ich freimütig, dass ich mich für den heutigen Gottesdienst spontan am liebsten um diese Lesung herumgeschlichen hätte. Denn ich spürte, dass diese Geschichte von der Opferung Isaaks auch das Potential hat, an den Grundfesten meines Glaubens zu rütteln. Das wiederum motivierte mich sogar schließlich, mich mit dieser dunklen Bibelstelle auseinanderzusetzen und sie wirklich zu mir sprechen zu lassen.

Wenn wir auf die ganze Geschichte des Urvaters Abraham und seiner Frau Sara schauen, sehen wir, dass Gott meist dann die wichtigsten Botschaften sendet, wenn Situationen zunächst gar nicht behaglich sind.

An Abraham ergeht am Anfang der Geschichte die herausfordernde Botschaft: „Geh fort aus deiner Heimat!“ Und Abraham folgt dieser inneren Stimme, die ihn zum Aufbruch ruft in ein Land, das Gott ihm erst zeigen wird. Er geht wirklich los in großem Gottvertrauen. Später kommt die Verheißung, dass Abraham und Sara noch Nachkommen haben werden. Nach anfänglichem ungläubigen Lachen, das wir angesichts des Alters der beiden wohl nachvollziehen können, lassen sie sich ein auf diese Vision Gottes. Und tatsächlich: Auf unerklärliche Weise wird Sara schwanger, und Isaak kommt auf die Welt.

Und jetzt sind wir bei unserem Lesungstext: Dieser Hoffnungsträger soll nun geopfert werden – vom eigenen Vater!

Es fällt mir sehr schwer, über Gott zu denken, dass er Menschen extra und fast hämisch scheinend bis an den Rand des Erträglichen führt.

Doch wie können wir eine Geschichte wie die von Isaaks Opferung, genauer seiner *Fast-*Opferung hören, ohne dass sich dadurch unser Bild von Gott zur todbringenden Fratze verzerrt?

Eugen Drewermann betont immer wieder, dass Geschichten wie diese unbedingt von *den handelnden Menschen her* verstanden werden müssen. *Niemals* geht es darum, dass *Gott* irgendetwas bräuchte, z.B. um gnädig gestimmt zu werden. Dann wäre Gott nicht besser als die Götzen, die zur eigenen Machterhaltung das Blut von Menschen oder Tieren benötigen. Wohl aber glaubt die Bibel, und eben der Gott der Bibel, dass es *für uns Menschen* notwendig ist, bestimmte Erfahrungsschritte zu durchleben. Diese Schritte bewirken, dass wir danach reifer, weiser, freier, ja glücklicher leben können als Mensch unter Menschen. –

Wann aber, so dürfen wir fragen, soll es dazu notwendig sein, das eigene Kind zu opfern?

Wir alle kennen vermutlich das Ringen um seelische Abnabelung von den Eltern - und die damit unvermeidlich einhergehenden Enttäuschungen: Denn niemals werden wir 100% so, wie es unsere Eltern sich gedacht haben.

Als Seelsorgerin habe ich manchmal die Tränen von Müttern oder Vätern gesehen, wenn Tochter oder Sohn sich anders entwickelten als die Eltern sich das dachten: Da übernimmt jemand nicht das Geschäft der Eltern, das sie lebenslang aufgebaut haben. Da geht jemand unverständliche Wege in einer Partnerschaft. Da bricht das eigene Kind mit der Kirche - und vieles anderes mehr, was Eltern nicht wollen. Wir könnten vermutlich manche persönliche Geschichte dazu miteinander teilen und würden staunen und schweigen vor dem, was manche von uns im Herzen mit sich tragen.

Doch könnten wir sicherlich *auch* Geschichten hören, wie es gut wurde, *nachdem* Vater oder Mutter bereit waren, das eigene Kind in *seiner* Wahrheit, *seiner* Freiheit, in sein *eigenes* Lebenswagnis zu entlassen.

Es scheint also notwendig, die eigenen Nachkommen *aus ihrer Rolle als Kind* zu entlassen, sie loszulassen, um sie als Erwachsene, als freie Menschen im eigenen Leben wiederzugewinnen. Eugen Drewermann formuliert dazu den denkwürdigen und zugleich geheimnisvollen Satz: „Man behält nur, was man opfert.“

Ein nächster Aspekt steckt in diesem biblischen Drama:

Gott geht es um den *einzelnen* Menschen. Abrahams Geschichte zeigt, dass wir als Individuum, als eigene Person, gemeint sind von Gott. *Ich* zähle vor Gott als Mensch, als der oder die ich bin, ohne das, was ich „hervorbringe“ an Leistung, Besitz oder sogar Familie. Für Gott brauchen und dürfen wir uns nicht über Besitz und auch nicht über unsere Kinder definieren.

Gott geht es um diese persönliche Beziehung mit mir, zu der ich durch Erfahrungen hinreifen kann. Manche dieser Erfahrungen sind leicht mit Gott in Verbindung zu bringen, andere nur schwer. Glaubenswege können sehr herausfordernd sein.

Abraham gilt als ‚Vater des Glaubens‘. Er ist von Gott so fasziniert, dass er alles, was ihn ausmacht, loslassen kann auf Gott hin. Abraham vertraut, ohne Gottes Pläne im Einzelnen zu kennen. Gott ist für ihn Geheimnis, das ihn in allen Situationen trägt. Das ist das Große seines Glaubens. Und vermutlich so wird sein Leben für Generationen fruchtbar.

„Man behält nur, was man loslässt.“

Immer wieder müssen wir in diesem Leben loslassen. Auch liebe Menschen loslassen, wenn sie sich von uns trennen oder gar versterben. Familienmitglieder, Freunde und Freundinnen, Mitschwestern. Wenn ich sie innerlich festhalte, mich zu sehr von ihrem Dasein abhängig mache, bleibe ich womöglich in der Trauer stecken und komme nicht zu einem eigenen neuen Leben *ohne* den geliebten Menschen. Ein anspruchsvoller Weg und schwere Kost heute am 2. Fastensonntag: Loszulassen, um Neues zu gewinnen.

Und wie viele mögen unter uns sein, die tatsächlich ein Kind verloren haben. Diese Wege des Loslassens sind äußerst schmerzlich, wir würden sie uns niemals aussuchen. Und da kommt es zu einem Ringen mit der Frage nach Gott; und ob Gott in solch schweren Situationen wirklich als der tragende Halt erfahren wird. Ja, manches Loslassen kann sich fast wie ein ‚Mord‘ anfühlen, ein Mord am eigenen unschuldigen Leben. Solche Erfahrungen verwunden, sie bleiben geheimnisvoll, herausfordernd und fragen tiefer nach einem Gott, der Fels ist in der Brandung des Lebens, Fels, an den ich mich klammern darf.

Die ungeheuerliche Geschichte von Abraham und Isaak dramatisiert wohl genau eine solche Dynamik. Ihre existenzielle Schärfe wird im Hören und Mitfühlen spürbar und greift uns an. Wichtig ist: Diese Geschichte erzählt *keine* Opferung, sie erzählt vielmehr von einem *Fast*-Opfer. Hier wird deutlich: Gott erspart niemandem die Dramatik des Lebens, aber er spielt nicht launig mit den Menschen. Und er braucht keine Opfer.

Die Frage nach dem Loslassen aber stellt sich auch uns – manchmal zugegebenermaßen zur Unzeit. Und hier begegnen wir einem Gott, den wir nicht verstehen und in diesem Leben wohl nie verstehen werden. Vielleicht muss ein Teil dieser schwierigen Geschichte unverständlich bleiben. Gott stellt uns in keinem Fall extra auf die Probe.

Diese Abrahamsgeschichte der Opferung Isaaks führt uns an die Grenze dessen, was wir von Gott verstehen können. Sie ist dunkel und spricht von einem Gott, der uns bestimmte Erfahrungen nicht erspart. Und sie spricht am Ende tatsächlich von Segen und Verheißung. Diese schwierige Lesung spiegelt also die herausforderndsten Momente unseres Lebens wider. Sie lädt uns ein, uns in einem Vertrauenssprung Gott anheimzugeben, Ihm, der unser Leben *in allen Situationen* geheimnisvoll trägt und leitet – und der uns durch alles hindurch unendlich liebt.

Sr. Dr. Beate Glania

Lesung aus dem Buch Genesis (Gen 22)

In jenen Tagen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er sagte: Hier bin ich. Er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar!

Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham dort den Altar, schichtete das Holz auf. Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten.

Da rief ihm der Engel des HERRN vom Himmel her zu und sagte: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen

einzigem, nicht vorenthalten. Abraham erhob seine Augen, sah hin und siehe, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.

Der Engel des HERRN rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen – Spruch des HERRN: Weil du das getan hast und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen überaus zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.